Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

von Böhmen zu den deutschen und europäischen Händeln im 14. Jahrhundert sind in dem vorliegenden Werke ausführlich und getreu dargestellt. Eine strengere Scheidung der großen politischen Vorgänge, in denen der Böhmenkönig thätig war und der kleineren provinziellen Balgereien, die seinem unstäten Geiste ebenso zusagten wie jene, hätte die Darstellung übersichtlicher gemacht. Die Rücksicht auf die eigentlich luxemburgische Geschichte mag wohl den Verfasser zur eingehenderen Betrachtung weniger bedeutender Ereignisse veranlaßt haben. Die Verhältnisse der weltlichen Macht zu der Curie in jenen bewegten Zeiten bieten immer ein Hauptinteresse dar. Der Verfasser macht aus seiner streng katholischen Anschauung dieser Conflicte kein Hehl. Sie verletzt nirgend durch schroffe Urtheile, aber so kleinliche Polemik, daß er z. B. Ludwig dem Baiern consequent den Kaisertitel verweigert, hätte füglich dem Raynald und Baronius überlassen bleiben können. Das Werk ist mit großem Fleiße gearbeitet, auch die vorliegende Literatur ausreichend und mit Verständniß herangezogen.

Fr. W.

Reuß, Rud., Graf Ernst von Mansfeld im böhmischen Kriege 1618 bis 1621. Ein Beitrag zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Mit einem Plan von Pilsen. 8. (XIII u. 128 S.) Braunschweig 1865, Schwetschke & Sohn.

Monographien über einzelne Fragen, Begebenheiten, Persönlichkeiten sind für die Geschichte des 30jährigen Krieges ein so unerläßliches Bedürfniß, daß wir jede Arbeit dieser Art willkommen heißen müssen, sofern sie von wirklich wissenschaftlichem Charakter ist. Die vorliegende Abhandlung über Ernst von Mansfeld füllt in der That eine längst gefühlte Lücke aus, und wir dürfen hinzufügen, daß sie es in sehr tüchtiger Weise thut. Der Verfasser hat sich keine Mühe verdrießen lassen, die weitschichtige, zum Theil nicht leicht zugängliche zeitgenössische Broschürenliteratur über Mansfeld zusammenzusuchen; neben der werthvollen Berliner Sammlung und neben denen von Weimar, Göttingen, Erfurt u. a. hat ihm besonders die Wolfenbüttler Bibliothek einige wichtige und seit ihrem Erscheinen in Vergessenheit gerathene Stücke geliefert; in einem literarisch-kritischen Anhang giebt er von den wichtigeren die dem Leser nöthige Nachricht.

Die Arbeit selbst, die uns vorliegt, ist nur ein erster Theil; sie behandelt, nachdem im Eingang über die Herkunft und die früheren Schicksale Mansfelds kurz berichtet worden ist, die Periode von 1618 bis 1621; der böhmische Aufstand und Mansfelds militärisch-politische Theilnahme

daran bilden den Mittelpunkt; daneben das diplomatische Intermezzo seiner Sendung an den Herzog Karl von Savoyen; mit der Eroberung von Pilsen für die böhmischen Stände (Nov. 1618) beginnt, mit der Uebergabe dieser Stadt an den Kaiser (März 1621) endet die Thätigkeit Mansfelds an dieser Stelle; an der Schlacht am weißen Berge hat er nicht Theil genommen.

Diese Periode aus dem Leben des merkwürdigen Abenteurers schildert Reuß in ebenso gründlicher als anziehender Weise; er hat eine ansprechende Art zu erzählen; seine Grundansicht von dem Charakter der Zeit ist klar, gemäßigt und in bewußter Weise frei von den mannigfachen auf dem Gebiet des dreißigjährigen Krieges noch immer landläufigen Phrasen und Vorurtheilen. Zu einer vollen Anschauung von Mansfelds Wesen und Bedeutung können wir in diesem Theile der Arbeit natürlich noch nicht gelangen; diese wird sich erst ergeben, wenn der Verfasser ihn in seiner weiterhin folgenden Thätigkeit auf dem größeren militärischen und diplomatischen Schauplatz geschildert haben wird, wozu diese böhmisch-savoyischen Verwickelungen nur das Vorspiel waren. Jedenfalls steht der Verfasser bei seiner besonnenen Ansicht der Dinge nicht in Gefahr, sich durch eine übel angebrachte Vorliebe über den Werth des Mannes täuschen zu lassen; soweit er in dem bisherigen Veranlassung gehabt, darüber zu urtheilen, scheint er uns durchaus das richtige Maß einzuhalten. Bayards sind die Kriegsmänner und Parteigänger dieser Zeit nicht; man darf dreist mit einem recht derben Pessimismus an sie herantreten. Um so mehr mag man dann andererseits betonen, mit wie kleinlichen und niedrigen Mitteln schon die zeitgenössische gegnerische Presse sie noch unter das ihnen zukommende Niveau zu dem Rang von Beutelschneidern der gemeinsten Art herabzudrücken gesucht hat, wie dieß in Bezug auf Mansfeld namentlich die „Acta Mansfeldica“ von 1623 (Reuß S. 116) gethan und damit das Urtheil über ihn bis auf die neueste Zeit wesentlich beeinflußt haben. Besonders interessant ist in dieser Beziehung das flagrante Beispiel von Geschichtsfälschung, die Uebergabe von Pilsen betreffend, welches Reuß (S. 106 ff.) im Anschluß an eine von ihm in Wolfenbüttel aufgefundene Broschüre überzeugend darlegt. Freilich zugleich ein Beweis dafür, welch' schlüpfriger Boden diese ganze Flugschriftenliteratur ist, so lange es derselben noch an einer systematischen Ordnung und Sammlung fehlt. Wir wünschen, daß der Verfasser uns recht bald mit der versprochenen Fortsetzung seiner Arbeit beschenken möge.

Als eine hieran sich anschließende Ergänzung im Sinne der eben gedachten systematischen Behandlung dieser Broschürenliteratur ist noch eine aus Droysens Schule hervorgegangene Berliner Doctordissertation namhaft zu machen:

Fischer, Ernestus, De Ernesti Comitis de Mansfeld Apologiis et de „Actis Mansfeldicis." 8. (63 p.) Berolini 1865, Calvary.

Der Verfasser giebt eine sorgfältige bibliographisch-kritische Untersuchung über die Broschürenliteratur, die sich an das Auftreten Mansfelds angeschlossen hat, von seinem Uebertritt zur Unionspartei an (1610) bis zum Jahr 1625. Es sind Schriften, die theils aus der Kanzlei und von Parteigenossen Mansfelds für ihn, theils von katholischer Seite gegen ihn ausgegangen sind. Die mit Fleiß und Geschick geführte Untersuchung über Veranlassung und Entstehung der einzelnen gewährt einen lehrreichen Einblick in die Art und Weise des neben dem Waffenkrieg hergehenden Federkrieges. Der Verfasser sucht zu erweisen, daß Mansfeld persönlich an dieser publicistischen Arbeit für seine Sache als Schriftsteller Theil genommen, und daß mehrere von den betreffenden Flugschriften ganz oder zum Theil ihn zum Verfasser haben. Der Beweis für diese Ansicht scheint uns indeß weder überzeugend geführt, noch überhaupt auf Grund der bis jetzt vorhandenen Anhaltspunkte führbar. Dagegen ist sehr einleuchtend und interessant, was der Verfasser (S. 36—52) über die katholische Parteischrift gegen Mansfeld, die „Acta Mansfeldica", über ihre politische Tendenz und Adresse und besonders über ihren gewiß mit Recht vermutheten bayerisch-ligistischen Ursprung ausführt. B. E.

1. Maria Theresia und der österreichische Erbfolgekrieg 1740—1748. Von Dr. J. B. Weiß, k. k. o. ö. Professor der Geschichte an der Universität zu Gratz. 8. (302 S.) Wien 1863.

2. Maria Theresia vom Aachener Frieden bis zum Schluß des siebenjährigen Krieges 1748—1763. Von Dr. Franz Ilwof. 8. (270 S.) Wien 1865. (Bd. XI u. XII der österreichischen Geschichte für das Volk.)

Nr. 1 ist nicht sowohl eine historische Darstellung, als eine Lobschrift auf Maria Theresia und alle, welche sie ihres Vertrauens würdigte: werden wir doch sogar belehrt, daß ihr Schwager Karl von Lothringen ausgezeichnete Feldherrngaben besaß. Um diesem glänzenden Bilde einen dunklen Hintergrund zu geben, hat der Verf. König Friedrich von Preußen mit den schwärzesten Farben gemalt als den Urheber alles Unglücks, das